



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HARVARD LAW LIBRARY



3 2044 056 935 984

W

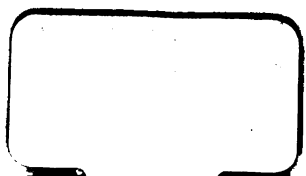
WIESER

Die Währungsfrage und die  
zukunft der österreichisch-  
ungarischen valutareform

1894

HARVARD  
LAW  
LIBRARY

AUS  
972  
WIE



80

131

CZECHOSLOVAKIA

\* DIE WÄHRUNGSFRAGE ←

UND

DIE ZUKUNFT

DER

ÖSTERREICHISCH - UNGARISCHEN

VALUTAREFORM.

VORTRAG

GEHALTEN AM 22. JÄNNER 1894 IM PRAGER DEUTSCHEN  
KAUFMÄNNISCHEN VEREINE

VON

<sup>Friedrich</sup>  
**F. WIESER,**

PROFESSOR AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT IN PRAG.

MIT EINEM VORWORTE.

PRAG.  
F. TEMPSKY.

WIEN.  
F. TEMPSKY,

LEIPZIG.  
G. FREYTAG.

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

1894.

APR 17 1933

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brinn.

## Vorwort.

---

Indem ich diesen Vortrag veröffentliche, muss ich einige ergänzende Worte hinzufügen. Der Vortrag war vor einem kleineren Kreise gehalten, in welchem sein genau bekannter Anlass, eine aufgeworfene Frage, auf die entgegnet werden musste, die Grenze für seinen Inhalt zog. Vor die Oeffentlichkeit gebracht und von der ihn erklärenden Stimmung und Gelegenheit abgetrennt, muss er einseitig erscheinen, weil er von so vielem nicht spricht, was bei einer allgemeinen, wenn auch noch so kurzen Erörterung des Währungsstreites nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Es möge mir gestattet sein, den vollständigen Gedankenkreis, von dem er nur eine Seite gibt, mit wenigen Worten zu skizzieren. Wie im Vortrage selbst wende ich mich auch mit diesen Worten nicht so sehr an die gelehrte Welt, als an das Publicum, das zu der grossen Rolle, die es dem Gelde gegenüber hat, gleichfalls der Vorbereitung und des Nachdenkens bedarf. Denn der Fachmann arbeitet die Münzordnung zwar aus, aber das Publicum, indem es im Verkehre das Geld annimmt oder ablehnt, entscheidet.

Diejenigen, denen es um eine ruhige Entwicklung des Geldwesens in unserem Vaterlande zu thun ist, haben sich gegen zwei gegnerische Lager zu wenden, sie haben mit doppelter Front zu fechten: Die Bimetallisten wollen uns das Gold, die Eiferer der reinen Goldwährung wollen uns das Silber verleiden. Ich habe in diesem Vortrage gegen einen Bimetallisten, Dr. Arendt, den Satz vertheidigt, dass wir noch Gold erwerben müssen, gleichsam als festes Rückgrat unserer Währung, um mit den Hauptwährungen des Auslandes in gesicherten Anschluss zu kommen. Ich bin aber, und damit kehre ich mich gegen das andere Lager, durchaus der Meinung, dass wir mit derselben Festigkeit, mit der wir uns auf Gold einzurichten haben, auch unser Courantsilber wahren und

einen verständigen Bimetallismus unterstützen müssen. Die heutige Weltlage des Edelmetalles gebietet meines Erachtens eine gewisse Legierung von Goldcourant und Silbercourant nicht nur in Oesterreich-Ungarn sondern als Regel für alle oder doch die grosse Mehrheit der civilisierten Staaten. Wir besitzen beiläufig so viel Silber im Lande als diese Legierung erfordert, dagegen haben wir noch zu wenig Gold. Wir müssen daher vor allem noch Gold zu erwerben trachten, umsomehr weil dasselbe im Augenblick das wichtigere Metall ist, welches allein die Beständigkeit einer Währung verbürgt; der Staat, der davon zu wenig hat, läuft Gefahr, dies mit einem Agio zu büssen. Anderwärts, wo man genug Gold hat, wie in Deutschland, ist es dagegen die nächste Aufgabe, die Währungsgesetze einer Aenderung in Beziehung auf das Silber zu unterziehen, dessen Lage verbessert werden muss. Was ich gegen Dr. Arendt vorgebracht habe, betrifft nicht im mindesten die allgemeine Berechtigung des Bimetallismus, sondern ausschliesslich die besondere Anwendung, die er auf unsere heimische Münzpolitik gemacht hat. Er war im Unrechte, uns von weiterem Golderwerb abzurathen, jeder österreichische Patriot, auch wenn er Bimetallist ist, muss ihm darin die schärfste Opposition machen. Dr. Arendt hat eben vom Standpunkte eines Staates gesprochen der schon Gold genug besitzt und sich nun der Gefahren erwehren muss, die aus der allzu-grossen Vernachlässigung des Silbers folgen. Er hat übersehen, dass wir, die wir die Goldeculmination noch nicht erreichen konnten, andere Interessen haben. Er hat zu uns, die wir noch arm sind, wie ein reicher Mann gesprochen, der die Uebel des Reichthums beklagt, wir aber sind noch zu hungrig, um auf solche Worte hören zu können.

Von der Parole, in die sich meines Erachtens die in Oesterreich-Ungarn derzeit gebotene Münzpolitik zusammenfassen lässt „Gold kaufen und Silber nicht preisgeben“ habe ich in dem folgenden Vortrage, wie gesagt, bloss die erste Hälfte als die gerade angefochtene und wichtigere vertheidigt. Was ich nun hinzufügen will, gilt der zweiten. Bezüglich derselben freue ich mich, mit Dr. Arendt, wenigstens was die Hauptsache anbelangt, übereinstimmen zu können. Allerdings habe ich gegen die Art und Weise der Begründung der bimetalistischen Theorie, wie sie Dr. Arendt vertritt, so sehr ich seine grossen Verdienste um die Sache anerkenne, manches einzuwenden. Ich habe im Vortrag einige ausführlichere Auseinandersetzungen hierüber gegeben und will hier nur dasjenige zusammenfassen, wovon nach meinem Urtheile die Silberpolitik in Oesterreich-Ungarn abhängig ist.

Für Dr. Arendt ist entscheidend die, wie er annimmt, geologisch sichergestellte Thatsache drohenden Goldmangels. Ich glaube dagegen, dass



diese Thatsache für die nächste und nähere Zukunft nicht so beglaubigt ist als dass sie uns bei dem geringen Goldbedarfe, den Oesterreich-Ungarn noch zu decken hat, von der Vollendung der begonnenen Valutaregulierung abhalten dürfte, wobei ich allerdings voraussetze, dass wir uns von jedem Versuche absoluter Goldwährung fernhalten. Auch der Appreciation des Goldes, die gleichfalls zu wenig klar verbürgt ist, lege ich mit Rücksicht auf die Ziele unserer Valutaregulierung kein sonderliches Gewicht bei. Man braucht indes nicht so in die Weite und ins ungewisse zu schweifen, die Wirklichkeit und Gegenwart hat eine Thatsache geschaffen, welche die Währungspolitiker der ganzen Welt in Spannung hält und welche die unabwiesbare Nothwendigkeit mit sich bringt, die Münzgesetzgebungen zugunsten des Silbers zu ändern. Diese Thatsache ist der bekannte ausserordentliche Preissturz des Silbers.

Die Verfechter der reinen Goldwährung urtheilen umgekehrt, dass der Preissturz des Silbers, je weiter er gehe, das Silber um desto unfähiger mache, Geldstoff zu sein. Auf den ersten Blick scheint nichts natürlicher, es scheint ein schlechtes Paradoxon, sich für das Silber zu erklären, weil es an Preis verliert. Indes, das Paradoxon gewinnt an Kraft durch die eigenthümliche Wahrnehmung, dass jede Niederlage des Silbers die Reihen und den Eifer der Bimetallisten verstärkt, jeder neue Sieg des Goldes die Anhänger des Goldes vermindert und entmuthigt. Die Sache ist die, dass der Triumph des Goldes zu vollständig ist. Er wäre weitaus gesicherter, wenn er geringer gewesen wäre. Es gibt Gedanken, die sich dadurch aufheben müssen, dass sie zu allgemein angenommen werden. Als man in Deutschland nach englischem Vorbilde die reine Goldwährung plante, war es plausibel zu denken, Deutschland könne all sein Silber abstossen, ohne den Preis des Silbers auf die Dauer sonderlich zu drücken. Der Markt, der dem Silber ausserhalb Deutschlands verblieb, war gross genug. Man nahm damals wohl an, die Welt würde sich in drei Währungsgebiete theilen, Länder der reinen Gold-, der Doppel- und der Silberwährung, deren jedes zuhause sein Geldwesen nach den heimischen Verkehrsbedürfnissen ordnen und dabei mit dem Auslande in ruhigen Beziehungen bleiben könnte. Indes Frankreich und andere Staaten zeigten sich schon gegen die ersten noch geringeren Abfälle des Silberpreises empfindlich und, ohne die weitere Entwicklung abzuwarten, verschlossen sie sich dem Zuflusse des Silbers, wenn sie auch ihr eigenes Silber behielten. So gieng die Bewegung fort, und heute ist dem Silber, soweit der Einfluss der civilisierten Staaten reicht, überall der freie Abzug in die Münzen verstopft. Dementsprechend ist der Sturz des Silberpreises unaufhaltsam weitergegangen. Ist es nicht ein Anachronismus,

wenn es trotzdem Prediger der reinen Goldwährung gibt, die an dem ersten Texte festhalten, alles Courantsilber müsse abgestossen werden? In Deutschland wird insbesondere die Regierung angeklagt, dass man nicht gleich zu Anfang alles Silber verkauft habe, als die Preise noch halbwegs besser standen; Deutschland zum mindesten hätte sich vom Silbercourant freimachen können — und auch heute noch wird von diesen standhaftesten Vertretern der Goldwährung nach den Möglichkeiten ausgespäht, das Versäumte nachzuholen und sich des Silbers selbst in letzter Stunde zu entledigen. Die Anklage ist unbegründet. Deutschland hat die Marktgelegenheit rascher und ausgiebiger benützt als irgend ein anderer Staat. Heute aber ist die Gelegenheit für alle Staaten vorbei. Ein Markt, auf dem jeder verkaufen und niemand kaufen will, muss nothwendigerweise dahin führen, dass jeder das Seinige behält. Das ist aber beiläufig die Situation, in der sich die Regierungen mit dem Courantsilber befinden. Die überhastete Einführung der „Goldwährungen“ hat den Silberpreis so gedrückt, dass die volle Durchführung derselben, welche den gänzlichen Verkauf des Courantsilbers verlangt, unmöglich geworden ist.

Die Münzgesetzgebungen müssen, das ist die klare Forderung der Thatsachen, darauf eingerichtet werden, dass jeder Staat sich mit seinem Silber, so unbequem es ihm auch werden mag, zuhause abfinde. Durch den von ihr, wenn nicht veranlassten so doch verschärften Silbersturz hat sich die reine Goldwährung selber unmöglich gemacht.

Die vorhandenen Bestände an Silbergeld sind so gross, dass sie nicht in der Scheidemünze untergebracht werden können. Man muss sich daher zur Beibehaltung des Silbercourants entschliessen und auf Mittel sinnen, die Unbequemlichkeiten desselben möglichst zu verringern. Es muss noch das eine erwogen werden, dass, sowenig es für alle Welt möglich ist, das vorhandene Silbercourant abzustossen, es andererseits möglich ist, für alle Welt das Gold aufzutreiben, welches zu seinem Ersatze nothwendig wäre. Wenn Gold in solchen Massen begehrt würde, dann wäre ein Golddeficit gegeben, das in absehbarer Zeit nicht gedeckt werden könnte, dann wäre der Kampf um das Gold, dessen Existenz jetzt nur von Theoretikern behauptet wird, mit all seinen schweren Folgen in der That unvermeidlich.

Zu dem vorhandenen Silber strömt nun in Mengen, die trotz des fallenden Preises gestiegen sind, neues Silber hinzu. Da demselben der freie Zugang in die Prägestätten verwehrt ist, drückt es immer stärker auf den Preis. Das geprägte Silber, welches das alte Nominalwertverhältnis zum Goldgeld noch immer behauptet, verliert dadurch fortwährend an Metallwert. Es ist dadurch heute so viel schlechtes Geld

standen, dass man sagen kann, niemals sei alles in allem die gesunde Ordnung der Münzpolitik, Geld nach seinem Metallwert auszugeben, sich nur annähernd in solchem Umfange verletzt worden, als heute. Der Münzfuss des Silbercourants hat überall seinen Boden verloren, und während sich alle geordneten Regierungen gegen die Zumuthung einer Politik der Münzverschlechterung mit Worten feierlich verwahren, dulden und perpetuieren sie in der That den Fortbestand des schlechtesten Geldes, das die Welt jemals ertragen musste. Nicht nur, dass sie nichts thun, um es zu verbessern, tragen sie vielmehr durch ihre einseitige Geldpolitik dazu bei, es unausgesetzt zu verschlechtern.

Die schlimmsten Uebelstände sind aber diejenigen, welche im Verkehre der Goldländer mit den Silberländern entstanden sind. England z. B. liess seine Waren nach Indien zu Preisen verkaufen, die, wenn in Gold festgesetzt, vom indischen Kunden oft nicht mehr bezahlt werden können, wenn aber in Silber festgesetzt, die Kosten des englischen Erzeugers oft nicht mehr vergelten. Der englische Erzeuger leidet ausserdem dadurch, dass die indischen Concurrenten, die ihre Kosten zuhause in Silber zahlen, ihn auf dem Weltmarkte, ja in England selbst, unterbieten. Was die Engländer an Nutzen aus Indien in Silber beziehen, darin sind sie verkürzt, was sie in Gold beziehen, darin sind die Indier übervorthelt. Die misslichen, ruinösen Folgen des Agios, die durch Papiergeldausgabe in finanziell zerrütteten Staaten eintreten, haben alle Silberländer getroffen, auch wenn sie sich so solid verwaltet waren, und treffen ausserdem die Goldländer auch dazu, weil sich dieselben, bei dem grossen territorialem Umfange des bezüglichen Verkehres und der Masse der von früher eingegangenen Verbindlichkeiten, nicht so einfach durch Stipulation aller Zahlungen in Gold schützen können.

Es ist hier nicht am Platze, die mannigfachen Vorschläge aufzuzählen, die zur Bekämpfung dieser grossen und unzweifelhaften Uebelstände von den berufensten Theoretikern und Praktikern gemacht wurden. Ich muss hier wenigstens der grundsätzlichen Frage gedenken, ob überhaupt Hoffnung ist, dieselben durch irgendwelche Veranstaltungen zu beseitigen. Es kommt darauf an, was man als Ursache der Silberentwertung erkennt. Bekanntlich sind die Meinungen hierüber im schärfsten Gegensatze. Die „einen Goldmänner“ finden die Ursache in der Erhöhung der Silberproduction, und da diese unaufhaltsam sei, kommen sie zu dem Schlusse, dass man sich überhaupt nichts weiter thun. Die Einstellung der freien Silberprägung sei die nothwendige Folge der Silberentwertung gewesen, sei Pflicht der Regierungen gewesen, ihr Land vor der Ueberschwemmung mit dem entwerteten Metalle zu bewahren, das der moderne, mit grossen

Zahlungen operierende Geschäftsverkehr als zu beschwerlich zurückweise. Die Bimetallisten dagegen behaupten, dass bei andauernder freier Prägung Silber seinen Preis ebenso hätte behalten müssen, als ihn in Zeiten der grossen Goldproduction Gold vermöge der diesem Metalle stets gewährten freien Prägung behalten habe. Es sei ein Fehler gewesen, dem Silber nach den ersten noch kleinen Preisverlusten sofort den Markt zu sperren, wodurch man die grosse Silberentwertung erst hervorgerufen und zur Nothwendigkeit gemacht habe. Hätte man gegen das Gold seinerzeit ebenso gehandelt, so hätte das Gold ebenso im Preise fallen müssen. Wenn man die Silberprägung wieder frei gebe oder doch wenigstens die Regierungseinkäufe erhöhe und auf einen bestimmten höheren Preis stelle, so hätte man es in der Hand, den Silberpreis dauernd wieder zu heben.

Meines Erachtens kommt der Wahrheit eine Deutung am nächsten, die etwa die Mitte zwischen den beiden extremsten Deutungen hält und die ich hier, ohne auf ihre Begründung näher einzugehen, in möglichster Kürze wiedergebe. Durch die abnorme Steigerung der Edelmetallproduction ist das Sinken des Silberpreises unvermeidlich geworden. \*) Dasselbe hat die wohlthätige Folge gehabt, die Silberproduction etwas einzuschränken und das Verhältnis von Angebot und Nachfrage wieder besser auszugleichen. Die Münzgesetzgebungen ihrerseits mussten sich dem veränderten Stande der Edelmetallgewinnung anpassen. Sie mussten von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch machen, Gold reichlicher anzuwenden und ihm, das für die grossen Zahlungen und den internationalen Verkehr vorzugsweise geeignet ist, eine ausgezeichnetere Stellung geben. Von den mannigfachen Möglichkeiten, das Silber etwas zurückzustellen (zu denen es z. B. gehört, dass Staaten der Silberwährung zur Doppelwährung übergehen)

---

\*) Neben der starken Erhöhung der Silberproduction hat auch die ausserordentliche Erhöhung der Goldproduction, die ihr vorangegangen war, zur Silberentwertung beigetragen. Gold ist für die grossen Zahlungen unzweifelhaft geeigneter als Silber, das hiefür sozusagen ein Surrogat des Goldes ist. Gold konnte daher im Bereiche des grossen Zahlungsverkehres, auch wenn es sehr reichlich einströmte, immer leicht Unterkunft finden, so lange sich daselbst noch Silber vorfand, das unter solchen Umständen durch das Gold verdrängt werden musste, sowie schlechte Kohle durch Mehrgewinnung guter Kohle verdrängt wird. Dagegen kann in diesem Bereiche Gold niemals durch Silber verdrängt werden, so wenig als gute Kohle durch schlechte. Als dann später Silber gleichfalls in grösseren Mengen einkam, war seine Situation schon so verschlechtert, es war bereits so sehr durch Gold ersetzt, dass es umso schwerer wurde, ihm Unterkunft zu schaffen. So gieng schliesslich die ganze Wucht der gesammten abnormen Edelmetallvermehrung, mit Schonung des Goldes, einzig am Silber aus, welches als das schwächere Element alle Folgen auf sich nehmen musste.

hat man aber meist die extremsten gewählt: Uebergang zu reiner Goldwährung, Abschaffung des Silbercourants, Einstellung der freien Prägung für Private, ja auch der Staatsprägung von Courantsilber. So weitgehende Massregeln mussten den Fall des Silberpreises nothwendigerweise in ganz ausserordentlichem Masse und über Gebühr verschärfen. Daran kann mit Fug nicht gezweifelt werden, denn die freie Prägung, welche dem Geldstoffe den Münzpreis sichert, gibt ihm ein Preisprivilegium, dessen Aufhebung seinen Markt schwer erschüttern muss. Die Münzgesetzgebungen haben es also nicht dabei bewenden lassen, der veränderten Lage des Silbers Ausdruck zu geben, sondern sie haben seine Marktlage weiters und auf das empfindlichste verschlechtert, zum Schaden der Münzzustände selbst, in denen Courantsilber noch in zu grossen Mengen vorhanden ist und vorhanden bleiben muss. Um dieses Courantsilber, das bei dem heutigen Zustand nicht leben und nicht sterben kann, das ein unentbehrliches Organ des Geldverkehrs ist und dennoch dahinsiecht, wieder functionsfähig zu machen, ist es nothwendig, die Strenge der von den Regierungen gegen den Silbermarkt ergriffenen Massregeln etwas zu mildern, den Silbermarkt von staatswegen wieder zu organisieren. An der Macht der Regierungen, die Wunde zu heilen, die sie selber geschlagen haben, kann nicht gezweifelt werden. Dem Golde soll nichtsdestoweniger die vorherrschende Stellung in den Währungen erhalten bleiben, die Vortheile des Goldgeldes brauchen um des Silbers willen nicht eingebüsst zu werden. Sollte aber wirklich keine andere Wahl bleiben, als die zwischen reiner Goldwährung und Doppelwährung, so ist die letztere vorzuziehen. Die unbedingten Anhänger der reinen Goldwährung, welche in dieser das Geldideal gefunden zu haben glauben, haben, wie Idealpolitiker so häufig thun, über dem Verlangen nach dem Unmöglichen das Mögliche gefährdet. Sie haben die Einführung des Goldgeldes überhastet und seinen Sinn übertrieben. Sie haben dadurch den grossen Fortschritt, der in der verbreiteten Anwendung von Goldgeld liegt, verkürzt, indem sie die Silberkrise unnöthig verschärfen. Das beste Geld suchend, sind sie die Urheber der empfindlichsten und ausgebreitetsten Geldkrise geworden, die jemals erlebt wurde.

Die Silberkrise wäre gewiss schon längst beruhigt, wäre nicht hiezu ein internationales Abkommen erforderlich. Der einzelne Staat kann manche nützliche Einrichtung (z. B. die Ausgabe von Silbercertificaten) für sich allein treffen, aber in der Hauptsache ist er ohnmächtig. Der Staat, der sich einzeln dem Silberstrom entgegenstellen wollte, um ihn aufzufangen, würde solches Vermessen mit dem Zusammensturze seines Geldwesens büssen. Der Strom muss auf alle oder doch sehr viele und grosse Staaten

vertheilt werden, dann erst kann er unschädlich, ja befruchtend in den Boden des Verkehrs einsickern. Trotz mancher Versuche ist, wie bekannt, die internationale Einigung zur Bekämpfung der Silberkrise bisher noch nicht gelungen, ja sie scheint heute aussichtsloser zu sein als je vorher. Deutschland, auf seine neue „Goldwährung“ eifersüchtig, und England, mit mehr Recht in seiner conservativen Weise auf seiner alten und wahrhaften Goldwährung beharrend, sind es gewesen, an deren Widerstand die bisherigen Versuche scheiterten. Je geringer die Hoffnungen auf gemeinsames Vorgehen wurden, desto radicaler wurden nothgedrungen die Massregeln der Selbsthilfe, zu denen die einzelnen Regierungen griffen. Das Scheitern der letzten Brüsseler Conferenz versetzte endlich auch die Vereinigten Staaten und die indische Regierung, die bis zuletzt dem Silber treu geblieben waren, gebieterisch in die Nothwendigkeit, sich soweit thunlich von den Schicksalen des Silbers zu trennen. Die in Indien ergriffenen Auskunfts Mittel sind, wie es scheint, erfolglos geblieben, die Situation dort ist äusserst verworren, die bösen Rückwirkungen auf das englische Mutterland sind kaum mehr erträglich. Vielleicht bedarf es so grosser Leiden, um die Menschheit zu einem Fortschritte zu bewegen, wie ihn ein internationales Münzabkommen, ein Weltmünzvertrag darstellt. Ein belehrendes Schauspiel für den Sociologen! Die Menschen sind von Natur aus Barbaren und haben sich nur schwer der Civilisation unterworfen, deren wertvollster Inhalt die gesellschaftliche Vereinigung mit ihrer gesellschaftlichen Moral ist. Die „Culturnationen“, jede für sich, sind nun leidlich civilisiert, gegen einander sind sie aber immer noch — nicht Mann gegen Mann, aber Nation gegen Nation — so gut wie barbarisch. Einheitlicher Geldstoff ist eines der frühesten Symptome gesellschaftlicher Vereinigung, und soweit ist die Culturwelt civilisiert, dass sie das Edelmetall allgemein als Geld gebraucht. Einheitliche Ordnung des Geldes, mit der sich alle grossen Herrscher in den Geschichtsanfängen befassen, ist eines der weiteren Symptome — wird die Culturwelt dahin gelangen, dass sie sich wenigstens über gewisse Grundsätze verträgt? Man würde die Frage, wenn es sich bloss um eine Action der Klugheit handelte, vielleicht bejahen dürfen. Leider ist sie aber auch eine Frage der Moral, deren Erledigung einen höheren Grad von internationalem Gemeingefühl und vor allem von internationalem Vertrauen voraussetzt, als am Ende des 19. Jahrhunderts vorhanden und vielleicht auch gerechtfertigt ist.

Inmitten der grossen Verwirrung ist dennoch die Aufgabe der Münzpolitik für Oesterreich-Ungarn zweifellos klar. Wir sind so weit hinter aller Welt zurückgeblieben, dass es unser Erstes sein muss, die anderen einzuholen. Wir haben unser aus Papier und Silber herausstaffiertes

Creditgeld, d. h. Scheingeld, durch Beschaffung von Gold in wirkliches Geld zu verwandeln, um aus unserer Isolierung herauszukommen, die von allen Uebeln das schlimmste ist. Ebenso klar ist aber auch, was wir bezüglich des Silbers zu beschliessen haben.

Auch hiefür haben wir das massgebende Vorbild der anderen Staaten. Wer sich sein Haus neu aufbaut, hat mitunter den Vortheil, dass er, von den Erfahrungen anderer lernend, es besser machen kann als sein Vorgänger. Die neueste Maschine wird die beste sein, und wer sich zuletzt versorgt hat, ist am besten daran. Unser Fall ist ein anderer. Wir haben sehen können, wie unsere Nachbarn, die reicher als wir sind, ihre Kräfte gemessen haben, und können hiernach das Mass für uns nehmen. Was in Frankreich, einem der reichsten Länder der Welt, gar nicht versucht wird, was in Deutschland trotz der damals noch günstigeren Gelegenheit misslungen ist, nämlich das Courantsilber abzustossen, das wird uns sicherlich nicht gelingen. Bescheiden wir uns, dasselbe zu thun, was allenthalben geschehen muss, und entschliessen wir uns, die Waare zu behalten, für die kein Käufer da ist. Unser Währungsgesetz ist zwar auf die Hoffnung hin formuliert, es werde uns die Abstossung des Courantsilbers gelingen, aber die Logik der Thatsachen wird stärker sein als die Stylisierung des Gesetzes. Niemand darf heute auf dem Edelmetallmarkte weniger Anstoss erregen als wir, die wir noch Gold zu kaufen haben. Genug, wenn uns diese eine, wichtigere Operation glückt!

Sobald der natürliche Verlauf der Dinge es klar gemacht haben wird, dass man in Oesterreich-Ungarn das Courantsilber, wohl oder übel behalten muss, wird man sich auch zu einem nächsten Schritte entschliessen der freilich lieber schon früher beschlossen werden sollte. Silber ist für grosse Zahlungen unbequem. Nirgends wird das so sehr empfunden werden als in einem Lande, das neben den misslichen Folgen des Papiergeldes auch seine angenehme Seite kennen gelernt hat. Die Vereinigten Staaten haben in einer ähnlichen Situation nach dem Auskunftsmittel der Silbercertificate gegriffen. Statt des gewichtigen Metalles wird eine — vollgedeckte und stets einlösliche — Anweisung auf das bei der Regierung wohlverwahrte Metall in Umlauf gesetzt. Völker, die vom Tugendpfade des Barverkehrs nie abgewichen sind oder doch schon vergessen haben, dass sie es gethan haben, Völker zumal, die wenigstens für die kleineren Zahlungen auch in den misslichsten Lagen noch die Regel des Barverkehrs aufrecht erhalten haben, haben eigene Bedenken gegen jede Art von Papierumlauf, die altherkömmliche, eingebürgerte grosse Banknote ausgenommen. Wie das Laster mitunter ein besserer Lehrmeister als die Tugend ist, sind wir in diesem Punkte kraft unserer schlimmen Erfahrung beweglicher

Was soll uns davon abhalten, Silbercertificate statt des Silbers auszugeben? Welcher Theil des zahlenden oder empfangenden Publicums im Lande wird daran Anstoss nehmen, wird es nicht gerne begrüßen? Und es handelt sich ja nur um den Landesverkehr und um Summen, für die derselbe mehr als aufnahmefähig ist. Auch der Geldbetrag, auf den das Silbercertificat zu lauten hätte, ist durch die Sachlage klar bestimmt: 10 Kronen = 5 Gulden. Das neue Münzgesetz, von dem frommen Wunsche ausgehend, das Silbercourant abzustossen, sieht zwar Zehnkronenstücke aus Gold vor. Wenn man eingesehen haben wird, dass der fromme Wunsch nicht erfüllt werden kann, wird man statt dieser Goldstücke, die überdies durch ihre Kleinheit unpraktisch sind, sehr gerne den Zehnkronenschein auf Silber ausgeben, wogegen die Silbergulden eingezogen würden. Der Aufbau unserer Geldordnung wird dann gewiss sehr einfach und praktisch sein; dass er der orthodoxen Formel feinsten Goldwährung, die wir nicht haben können, widerspricht, ist kein ernsthafter Einwand.

Sollte es endlich nochmals zu einem Versuche internationaler Münzvereinbarung kommen, so wird unsere Stellung gleichfalls sehr klar sein. Bisher haben unsere Vertreter den Münzcongressen als stumme Personen beigewohnt. Mit Recht. Wir, die wir zuhause das ungeordnetste Geldwesen hatten, konnten mit wenig Grund einen Rathschlag darüber aussprechen, wie die Ordnung des Geldwesens in Europa herzustellen wäre, und konnten vollends nicht erwarten, dass Zusagen, die wir zu machen hatten, mit Vertrauen entgegengenommen würden. Es war das Würdigste, zu schweigen und indes mit entschlossener Stille daheim die Umkehr vorzubereiten. In Zukunft wird es anders sein: Unsere wirtschaftliche Macht wird nicht übergross, aber unser Wort — die Rede und das Versprechen — von Wert sein. Und welche Partei sollen wir nehmen? Es kann, in unserem eigensten Interesse, nur die einer gemässigten Silberpolitik sein: das Silber neben dem Golde wieder zu stützen. Abgesehen von allem andern, haben wir Courantsilber genug, um das Interesse zu haben, dass dasselbe wieder auf seinen Metallwert komme und nicht etwa noch weiter an demselben verliere. Wenn wir zu diesem Zwecke etwas mehr Courantsilber zu dem bestehenden hinzunehmen müssten, so wäre dies kein Uebel. Bis vor kurzem hat die Welt nicht gewusst, dass es eine Schande ist, Silbergeld zu besitzen. Vielleicht findet die öffentliche Meinung noch einmal Entschlossenheit genug, um den Terrorismus derer zu brechen, die der Welt dies eingeredet haben.

Prag, Februar 1894.

**F. Wieser.**



## Meine Herren!

Einer der eifrigsten und sachkundigsten Vertreter des Bimetallismus in Deutschland, Dr. Arendt, hat neulich vor Ihnen über unsere Valutaregulierung gesprochen. Ich will heute über denselben Gegenstand sprechen, aber Sie werden nicht erstaunt sein, wenn ich sage, dass ich vieles anders, ganz anders auffasse als Herr Dr. Arendt. Dr. Arendt interessiert sich ausserordentlich für den Bimetallismus und daher auch ein wenig für unsere Valutaregulierung — wir hier interessieren uns zunächst für unsere Valutaregulierung und sodann erst für den Bimetallismus. Unser Interesse am Bimetallismus soll das des aufmerksamen Beobachters sein, der ohne Voreingenommenheit alles prüfen will, was die Weltlage von Gold und Silber angeht. Das Interesse des eifrigen Bimetallisten an unserer Valutaregulierung jedoch ist das des entschiedenen Gegners. Die Valutaregulierung, sowie sie begonnen ist, öffnet Oesterreich für Gold und hält es für Silber verschlossen, der Bimetallist muss aber wünschen, dass der Bedarf an Gold kleiner, der Markt für Silber grösser werde. Die Thatsache, dass unsere Valutaregulierung ins Stocken gerathen, dass etwas an ihr faul scheint, diese Thatsache, die uns Sorgen bereitet, ist für den Bimetallisten ein erfreuliches Zeichen der Zeit, und vielleicht war sie die Veranlassung dazu, dass Herr Dr. Arendt nach Oesterreich gereist ist, um nachzusehen, ob sich hier nicht etwas für das Silber und gegen die Valutaregulierung thun liesse. Die Combinationen des Bimetallismus umspannen heute die ganze Welt, und Oesterreich macht eben auch eine Masche in diesem Netze so gut wie Indien oder Hinterindien. Einem Oesterreicher ist Oesterreich mehr und auch die Valutaregulierung soll ihm mehr sein. Sie soll ihm eine Ehrensache, eine Herzenssache sein. Ich habe als Knabe schon von meinem Vater gelernt, in der Zeitung täglich nach dem Course des Agios zu schauen, obwohl mein Vater mit der Börse und ihren Papieren sonst keinen Zusammenhang hatte; aber er stammte noch aus dem alten, stolzen, weltgebietenden Oesterreich, von dem die jüngere Generation kaum mehr weiss, und daher war ihm das Agio ein Gräuel. Ein halbes Jahrhundert fast geht nun das Agio auf und ab, und verfolgen wir seine Schwankungen, die Fieberscala gleichsam unserer Volkswirtschaft. Wann wird die Ehre unseres Geldes wiederher-

gestellt sein, die kaufmännische Ehre Oesterreichs, die, man mag sagen was man will, ein Bestandtheil der Ehre aller österreichischen Geschäftsleute ist? Schlechtes Geld, schwacher Staat, unzuverlässiges Volk, liederliche Wirtschaft — das ist das Pauschalvorurtheil, welches unser entwerteter Papiergulden jedem Ausländer erweckt. Mit welchem Eifer, mit welchem Stolz ist man in Deutschland nach der Gründung des Reiches daran gegangen, das alte Silbergeld, das Sinnbild der verrotteten Kleinstaaterei, in das neue, einheitliche, glänzende Goldgeld, dieses Zeichen der endlich erlangten Macht und Herrlichkeit des Reiches, umzuwandeln! Wir müssen gestehen, dass die öffentliche Meinung bei uns nicht entfernt dieselbe Begierde zeigt, den viel schlimmeren Makel unseres Geldwesens ausgetilgt zu sehen. Ich weiss nicht, ob die Masse des Publicums die Valutaregulierung eigentlich wünscht. Man begegnet nur zu vielen, die von ihr neue Erschütterungen, neue Lasten fürchten, noch mehreren, die einfach alles beim Alten, Gewohnten lassen wollen und über die Kühnheit eines solchen Unternehmens in Oesterreich, dem Staate, den sie sich nicht anders als finanziell schwach, gedemüthigt und zurückgeblieben denken können, tiefinnerlich erschrecken; am verbreitetsten ist wohl die Gleichgiltigkeit des Pfahlbürgers, der immer noch nicht begreift, dass er von verfassungswegen Staatsbürger geworden ist, und der sich höchstens zur Neugierde aufschwingt, wie wohl die neuen Münzen ausschauen werden. Die Stockung, in die die Valutaregulierung gerathen scheint, hat die allgemeinen Erwartungen eines guten Ausganges noch etwas mehr herabgestimmt. Darum ist es an der Zeit, wenn die Gegner sich rühren und die Menge entmuthigt ist, dass auch die Freunde und Anhänger des grossen Werkes wiederum für dasselbe thätig werden und auf beharrliche Fortführung, auf Beschleunigung dringen. „Die Berliner Contremine machte einen Vorstoss auf Creditactien und die Valuta“, war dieser Tage in der Zeitung zu lesen. Kann man das lesen ohne Schamröthe und Zorn? Ein Staat, der Obligationen ausgibt, der noch dazu im Auslande Schulden macht, gibt seinen Credit dem öffentlichen Urtheile und damit auch dem der Speculanten preis, aber es ist noch etwas ganz anderes, wenn er auch den Wert seines Geldes, d. h. auch das Mass dessen, was der solide Geschäftsmann für empfangene Leistungen als Gegenwert ins Ausland zu zahlen und für gegebene Leistungen vom Ausland zu empfangen hat, abhängig finden muss von dem Glücksspiele, das zwischen der Wiener Hausse und den Berliner Fixern im Gange ist. Das bedeutet etwa so viel, wie wenn ein Privatmann sich nicht bloss mit seinen Handlungen draussen auf der Gasse, sondern auch mit seinem innersten häuslichen Wesen der Unterhaltungssucht des Pöbels blösstellen muss.

Aber Dr. Arendt hat Recht, die Valutaregulierung wünschen, heisst noch nicht sie durchführen können. Wir können zumal nichts gegen die Weltlage von Gold und Silber unternehmen. Prüfen wir nun einmal, wie sich unser Valutaproject zu dieser Weltlage stellt. Vor allem gilt es, zu überlegen. Gerade das Beispiel Deutschlands kann uns dazu auffordern, das vielleicht durch zu grossen Eifer seine Währungsverhältnisse und damit die der Welt umgestürzt hat.

Sie begegnen hier wie so oft in öffentlichen Erörterungen unbrauchbar gewordenen, gleichsam abgeschliffenen, nicht mehr vollwichtigen Schlagwörtern. Schon der Name „Goldwährung“ ist ein solches. „Europa hat Goldwährung,“ sagt man, „und wir wollen gleichfalls die Goldwährung.“ Das ist unrichtig.

Mitteleuropa hat heute überall Goldcourant, Silbercourant, ausserdem Silberscheidemünze und andere Scheidemünze; ebenso auch die nordamerikanische Union. Goldcourantmünzen können auf jedermanns Rechnung ausgeprägt und also vermehrt werden, Silbercourantmünzen dagegen nicht. Das ist weder die einfache Gold- oder Silberwährung, aber auch nicht die Doppelwährung. Man kann vielleicht sagen, es sei die anderthalbfache Währung, die ganze Gold- und die halbe Silberwährung. Der Streit zwischen Monometallisten und Bimetallisten dreht sich um das Schicksal des Silbercourants, das die ersteren gänzlich beseitigen, die letzteren dagegen zum mindesten vermehren, am liebsten aber dem Goldcourant gleichstellen, d. h. wieder mit dem Rechte der freien Prägung ausstatten wollen.

Auch in Oesterreich-Ungarn ist nicht die Goldwährung, sondern genau diese anderthalbfache Währung beschlossen. Im Art. I. des neuen Münzgesetzes heisst es freilich: „An die Stelle der bisherigen österreichischen Währung tritt die Goldwährung“, aber dieser Gesetzesartikel ist so zu nehmen wie so viele Gesetzesartikel bei uns und anderwärts, als bloss geschriebenes Gesetz, eine Anweisung auf die Zukunft, die nach der Absicht des Gesetzgebers selbst zunächst noch nicht eingelöst werden soll. Junge Verfassungen sind voll von derartigen Verheissungen. Sie brauchen nur in unsern Staatsgrundgesetzen zu blättern und finden genug Grundrechte, sagen wir die Glaubens- und Gewissensfreiheit oder die nationale Gleichberechtigung, die das Gesetz zusichert, aber der Richter — Sie erinnern sich der Strassentafeln in Laibach — nicht anerkennt, weil das Gesetz selber es beim todten Buchstaben des Versprechens hat bewenden lassen. Der künftige Geschichtschreiber mag sich vielleicht dadurch täuschen lassen, aber wir, die wir in der Gegenwart leben, dürfen es nicht. Das Valutagesetz ist derselben Schwachheit unterlegen, mehr

anzukündigen als es selber durchführt, und statt zu sagen, dass es **die** ganze Gold- und die halbe Silberwährung verfüge, verspricht es **die** Goldwährung. Bleiben wir bei dem wirklichen Gehalt, statt bei dem nicht vollwichtigen Ausdruck des Gesetzes.

Es ist von Bedeutung, diesen Unterschied festzuhalten. Wollte man in Oesterreich-Ungarn die reine Goldwährung, so wollte man mehr als fast die ganze übrige civilisierte Welt bisher hat erreichen können, und das dürfte wohl kaum erreichbar sein. Will man aber die ganze Gold- und halbe Silberwährung, so will man eben das, was heute fast allenthalben gilt, und das muss erreicht werden, wenn anders die Valutaregulierung einen Sinn haben soll. Der Sinn unserer Valutaregulierung ist: Abschaffung der Papiergeldwirtschaft, Aufnahme der Barzahlungen in demjenigen Gelde, das heute allein als gutes Geld angesehen werden kann. Ob sich aus dem zwitterhaften, embryonalen Zustande der anderthalbfachen Währung späterhin die reine Goldwährung oder die Doppelwährung (oder irgend eine andere dem Bimetallismus entgegenkommende Lösung) entwickeln werde: das kann uns für den Augenblick gleichgiltig sein. Das werden auch nicht wir allein, sondern das wird Europa und die Welt entscheiden. Uns muss nur daran gelegen sein, endlich einmal in dasselbe Niveau zu gelangen, in welchem sich das massgebende Ausland gegenwärtig befindet. Darum nur keinen Goldwährungsübereifer, der recht unzeitig ist, aber auch kein Nachlassen an der Forderung, auf die Höhe des Auslandes zu kommen, ein dem Gelde unserer wichtigsten Contrahenten gleichwertiges Geld zu erhalten. Und das bedeutet, dass wir nothwendigerweise Gold in unsere Circulation leiten müssen. Der Weg zur Goldwährung wie zur Doppelwährung führt ein gutes Stück gemeinsam, bis er zu einem Kreuzungspunkte kommt. England mit seiner reinen Goldwährung ist über denselben hinaus, die andere civilisierte Welt ist ihm ziemlich nahe, wir sind von ihm noch weit entfernt. Unsere nächste Aufgabe ist, die die uns überflügelt haben, einzuholen und diejenige Sättigung des Verkehrs mit Gold herzustellen, ohne die man weder zur Gold- noch zur Doppelwährung gelangen kann. Denn wir können uns unmöglich bei der Silberwährung beruhigen, die heute, seit das Silber demonetisiert, seit es fast zu einem unedlen Metalle herabgesunken, seit es gleichsam verkupfert oder vernickelt ist, schlechter ist als die Papierwährung. Vielleicht erfährt das Silber noch eine volle Rehabilitierung, obwohl ich fürchten möchte, dass dies so wenig wahrscheinlich ist, als dass sich der wiederum vollen Glauben gewinnt, der einmal als Lügner dargestellt wurde. Jedenfalls dürfen wir es auf diese Gefahr nicht ankommen lassen. Wir haben fast bis zum letzten Moment gezögert. Und heute, wo der Silber-

sturz sich vollendet hat, kaum dass wir den Boden der Silberwährung verlassen haben, heute nach den Erfahrungen in den Vereinigten Staaten und in Indien, wird wohl jeder Urtheilsfähige die Männer preisen, die den Muth und die Einsicht bewiesen haben, unsere Valutareform endlich zu beginnen. Jeder österreichische Patriot muss wünschen, dass es gelingen werde, das begonnene Werk zu vollenden.

So muss jeder österreichische Patriot urtheilen, selbst wenn er Bimetallist ist. Ich für meine Person, ich mache kein Hehl daraus, finde im Bimetallismus sehr viel Berechtigtes, vor allem ist er das unerlässliche Gegengewicht gegen die Ausschreitungen des Uebereifers der Goldmänner. Es muss noch etwas zur Hebung des Silberwertes versucht werden, aber nur nicht jetzt bei uns und von uns, die wir fast die letzten in Europa sind, denen noch Gold fehlt. Und nun können Sie auch deutlicher das Verhältnis verstehen, das ein fremdländischer Bimetallist, wie Dr. Arendt, zu Bimetallismus und Valutaregulierung einnimmt, und das ein Oesterreicher einnimmt. Jeder von beiden muss wissen, dass, wenn wir von der Valutaregulierung abstehen und bei der jetzigen Währung verbleiben, uns das ausserordentlich schaden muss, aber der bimetallistische Ausländer rath uns dennoch dazu, weil der Bimetallismus, der ihm wichtiger ist, davon vielleicht einen kleinen Vortheil hätte. Wir dagegen, selbst wenn wir Bimetallisten sind, sind vor allem Oesterreicher und haben die Pflicht, durch die Valutaregulierung unser Vaterland vor ausserordentlichem Schaden zu bewahren, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch dem Bimetallismus ein kleiner Vortheil entgehen sollte. Zuerst haben wir unser Haus, dem Gefahr droht, zu behüten, dann erst können wir mit den Nachbarn berathen, was etwa für das Allgemeine zu thun wäre. Halten wir an der Valutaregulierung, wie sie ist, fest, und gerade deshalb, weil sie ein Compromiss zwischen reiner Goldwährung und Doppelwährung ist und für die Zukunft alle Wege offen lässt. Gerade weil sie ein Compromiss ist, ist sie gut. Die lautesten Stimmen sind immer für die Extreme, für die sogenannten reinen, principiellen Entscheidungen, und doch geschieht immer das Mittlere und das muss so sein, weil das Mittlere dem Durchschnitt der Gesamtlage entspricht und in den allgemeinen Schwerpunkt trifft. Die Valutaregulierung ist das gute Mittel zwischen Gold und Silber, dieses gute Mittel sollen wir mit der Energie der extremsten Parteien verfolgen. Warum darf immer nur für das Unzulässige geeifert werden?

Dr. Arendt meinte ja auch, dass wir durch das Vorgehen der anderen Staaten zur Aenderung unserer Währung nothwendig gedrängt seien. Er meinte freilich, dass uns die Reform nicht glücken könne. Also wir könnten das nicht thun, was wir doch müssten. Das wäre schlimm.

Aber es steht nicht so. Lassen Sie uns einmal auf Dr. Arendt's Gründe genauer eingehen. Wie verhält es sich zunächst mit der Goldbeschaffung ?

Dr. Arendt hat sich da mit dem grössten Nachdruck auf die Ergebnisse der geologischen Untersuchungen unseres berühmten Landmannes, Prof. Suess, berufen. Ueber die Goldwährung sei das Todesurtheil gesprochen. Die Erde habe nicht Gold genug für sie, ihre Vorräthe müssten zu bald erschöpft sein. „Mögen die Staatsmänner, die Regierungen und die Nationalökonomien thun, was sie wollen“ — das sind Suess' Worte, die wir neulich citieren hörten — „ich schliesse mit der Sicherheit, mit welcher der Naturforscher gewöhnt ist, aus Thatsachen zu schliessen, dass die Goldwährung auf die Dauer keinen Bestand haben kann.“ Also die Naturwissenschaft gegen die Goldwährung — so hat uns wenigstens neulich Dr. Arendt gesagt. Wir Modernen sind bereit, der Autorität der Naturwissenschaft unbedingt zu folgen. Sie hat nicht bloss unsere Technik verändert, sondern unsere gesammte Weltauffassung, unsern Glauben, unsere Philosophie und selbst unsere Kunst und Dichtung. Wenn sie es geböte, würden wir ihr gewiss auch unsere Münzpolitik unterordnen. Aber sie gebietet es nicht. Die „Sicherheit der Schlüsse des Naturforschers“ ist gross, wir wollen zugeben, unbedingt, aber doch nur auf seinem Gebiete, der Naturerkenntnis, und auch da nur innerhalb gewisser Grenzen. Die Münzpolitik steht ausserhalb dieses Gebietes, ein Schluss von der Geologie auf die Münzpolitik unserer Tage ist fast so weit und jedenfalls ganz so unsicher wie der, der ja auch schon gemacht wurde, vom Darwinismus auf die Form der Staatsverfassungen. Niemand wird die ausserordentliche Bedeutung leugnen, welche die von Prof. Suess vorgebrachten geologischen Thatsachen als eine der Voraussetzungen für den Fortgang des Münzwesens besitzen. Aber man darf nicht übersehen, Prof. Suess braucht für seinen Schluss ausser den geologischen Thatsachen noch Voraussetzungen über die Zukunft der Kunst, die Golderze auszubeuten, die auf das bemerkenswerteste verbessert wurde, seit er zum erstenmale über die Zukunft des Goldes Vermuthungen ausgesprochen hat; er braucht Voraussetzungen über den Zukunftsbedarf der Menschheit an Goldmünzen nicht bloss, sondern auch an goldenen Uhren, Geräthen und dem tausendfachen industriellen Bedarf — Dr. Arendt hat neulich selbst der Zahnplomben gedacht. Dazu kämen noch die Möglichkeiten der Creditentwicklung, der Volksverminderung, der Aenderung der Verfassung; der socialistische Staat z. B. braucht kein Gold, und dass der socialistische Staat nicht kommen werde, lässt sich nicht mit der Sicherheit des Naturforschers beweisen. Auf all dies wäre aber kein sonderliches Gewicht zu legen, wenn die geologischen Thatsachen selbst, die uns

vorgebracht werden, für den Moment irgendwie zwingend wären Was wird uns vorgebracht? Dass Silber auf die Dauer reichlich zu haben sein werde, Gold aber nicht. Die Sicherheit des Naturforschers gelangt aber nicht dazu, uns irgendwelche praktisch bedeutsame Zahlen hiefür zu geben. Sie kann es auch wohl kaum, solange z. B. das Innere von Afrika für den Geologen noch eine weisse Landkarte ist. Vielleicht wird das Silber überreichlich zu finden sein, so dass es unedel wird? Die Geologie gibt keine Antwort. Vielleicht wird Gold noch durch Jahrhunderte, mindestens durch lange Jahrzehnte in genügender Menge zu finden sein? Die Geologie gibt keine Antwort. Ist es da zu verwundern, wenn der Praktiker auch hier thut, was er so oft thun muss, nämlich dass er sich selber hilft, weil ihm die Wissenschaft nicht helfen kann? Ströme von Gold, unerhört in der Geschichte der Menschheit, fliessen uns seit fast einem halben Jahrhundert zu und erlauben den Fortschritt vom Silbergeld zum Goldgeld, ein Fortschritt so gross wie vom Kupfergeld zum Silbergeld. Wir sollten da Bedenken haben zuzugreifen, weil der Strom vielleicht, ja gewiss nicht immer dauern wird? Wir haben kein Bedenken, einen viel wichtigeren Schatz der Erde, als das Gold ist, anzugreifen und zu verzehren, die Kohle, obwohl wir uns sagen müssen, dass die Maschinenordnung, sowie wir sie jetzt einführen, keine Dauer haben kann. Ist das Leichtsinns, Frevel, laienhafte unwissenschaftliche Thorheit? Gewiss nicht. Es ist etwas anderes, gegen das klare Gebot der Wissenschaft handeln und ohne die Wissenschaft handeln. Das erstere ist unsinnig, das zweite ist in tausend und tausend Fällen nothwendig. Sonst sässen die Menschen noch in Höhlen, im Kampfe mit Bären und auf Wildpret und Haselnüsse angewiesen. Dem Höhlenbewohner musste seine Zukunft dunkler und trostloser sein als uns die Zukunft des Goldes, aber es war nicht Leichtsinns und Thorheit, was ihn aufrechterhalten hat, sondern Lebensmuth, welcher die Sicherheit für die Zukunft aus der Stärke nimmt, mit welcher man den Bedürfnissen der Gegenwart abhilft, jener Lebensmuth, durch den die Menschheit heute noch wie einst dem Dunkel der Zeiten entgegengeht, das keines Gelehrten Weisheit durchdringt.

Damit ist indes die Frage der Goldbeschaffung für Oesterreich nicht erledigt. Die Erde mag Gold genug in sich haben, aber Oesterreich vermöchte doch in dieser bedrängten Stunde der Gegenwart vielleicht nicht Gold genug zu erwerben. Der Goldbedarf der Gegenwart ist dadurch, dass so viele Staaten sich fast ganz neu mit Goldgeld auszustatten hatten und haben, abnorm gesteigert. Fürst Bismarck hat für diese Verlegenheit des Augenblicks das bekannte glückliche Bild von der Golddecke gebraucht, die zu kurz ist als dass alle unter ihr Platz finden könnten.

Das ist das Wort eines Meisters der Sprache und der Politik, auch der Wirtschaftspolitik. Aber man darf nicht vergessen, die Golddecke ist noch nicht fertig, sie wird von Jahr zu Jahr länger. Von Jahr zu Jahr liefern die Minen neuen kostbaren Stoff, damit die Prägestätten an ihr weiter wirken können, Goldmünze zur Goldmünze hinzufügend. Blicken Sie zurück, ein wie grosses Stück seit der Mitte dieses Jahrhunderts fertiggebracht wurde. Aus den Ursprungsländern des Goldes, die zuerst berrieselt wurden, hat sich das edle Metall sodann in den Doppelwährungsländern, Frankreich und der lateinischen Union, wie in einem Reservoir angestaut. Deutschland hat aus demselben mit einem tiefen Zuge geschöpft. So und so viele kleine Staaten haben sich seither gesättigt, Russland hat grossartige Bestände gesammelt, Oesterreich hat nun auch schon einen ansehnlichen Theil seines Bedarfes gedeckt. Das Becken Europas, ja der Welt soweit sie von der weissen Rasse bewohnt wird, ist nun fast gefüllt. Ein ungeheures Werk, das nur nach und nach gelingen konnte, durch eine Art stillschweigenden Einverständnisses der Völker über die Reihenfolge der Stände unter der Goldtraufe, ein Einverständnis freilich nicht ohne hastiges Vordrängen des einen, ärgerliches Zurückgehaltensein des anderen. Die geheimen Beförderer der Verständigung waren die grossen Banken und Banquiers, an die die Regierungen bei diesen Operationen gewiesen sind, und die um ihres eigenen Interesses willen und in einem Gefühle wechselseitiger Solidarität zur Vorsicht und zur Anbequemung an die Lage des Marktes mahnen. Nicht bloss unsere Regierungen in Oesterreich und Ungarn, sondern auch unsere grossen Banken und Banquiers sind, nachdem sie Fühlung mit den Hauptmärkten der Welt genommen hatten, der Meinung gewesen, es sei nun endlich auch für uns ein Platz unter der Goldtraufe frei geworden, und der Erfolg hat ihnen über Erwartung Recht gegeben. Was wir an Gold bisher gesammelt haben, ist rascher und in leichter Weise gesammelt worden als im Inland oder Ausland wohl irgend jemand gehofft haben konnte.

Obwohl ich Sie mit Ziffern möglichst verschonen will, muss ich jetzt doch die eine oder andere nennen. Wie gross ist unser Goldbedarf und was fehlt uns noch hieran? Dr. Arendt schlug ihn auf 1600 Mill. Mark an, nach Analogie der Verhältnisse, die in Deutschland zur Zeit der Einführung der „Goldwährung“ bestanden haben. Vielleicht hätte er, da es sich doch um Oesterreich handelt, die Summe in österreichischem Gelde berechnen können — wir wollen es für ihn thun und kommen nicht ganz auf 1 Milliarde (950 Millionen) Gulden, nicht ganz 2 Milliarden (1900 Millionen) Kronen — und jedenfalls hätte er als Grundlage der Berechnung unsere österreichischen Verhältnisse nehmen sollen. Der



Goldbedarf der Regierungen ist aus den gegebenen österreichischen Verhältnissen sehr leicht herauszurechnen. Sie brauchen als Hauptsumme, abgesehen von gewissen, noch zu besprechenden Zuschüssen, genau 312 Millionen Gulden Metall, um die gemeinsame Notenschuld, die eben diesen Betrag ausmacht, einlösen zu können. Dieses Metall muss allerdings durchaus Gold sein, sie brauchen also als Hauptsumme 312 Millionen Gulden in Gold, nicht mehr und nicht weniger. Die Bank, welche ja sehr ansehnliche Goldbestände schon besitzt, braucht, wenn ihr die Regierungen so zu Hilfe kommen, wie sie es nach den jüngst bekanntgewordenen Entwürfen thun wollen, ausserdem kein Gold mehr. Zur Hauptsumme von 312 Millionen kommt dann noch der Bedarf hinzu, der der österreichischen Reichshälfte mit Rücksicht auf die Salinenschuld erwächst, welche 100 Millionen Gulden beträgt. Sie wissen, dass die Salinenscheine eine schwebende Schuld sind, mit dem doppelten Vortheile, dass der Staat einen geringeren Zinsfuss als bei der consolidierten Schuld geniesst und dass er den jeweiligen Abgang durch Noten bedecken darf, an denen er die Zinsen vollends erspart. Die Volkswirtschaft hat ihrerseits den Vortheil, dass ihr in Zeiten der Geldfülle eine sichere Anlage zu entsprechenden kurzen Fristen, in Zeiten der Geldknappheit aber eine ansehnliche Notenreserve noch neben der Bankreserve zur Verfügung steht. Dieses für alle Theile so willkommene Wechselspiel wird mit der Aufnahme der Barzahlungen wohl sein Ende erreichen müssen. Es dürfte gerathen sein, das Buch unserer schwebenden Schuld in Staatsnoten sowohl als in Salinenscheinen, mit einem festen Entschlusse, trotz des möglichen Zinsopfers, auf einmal und wenn alles gut geht, für immer zu schliessen, um unseren Geldcredit und Staatscredit auf feste, vertrauenswürdige Grundlagen zu stellen. Wir behalten ohnedies so viel Silber und unbedeckte Banknoten, dass durch dieselben unsere „Goldwährung“ gerade genügend verdünnt ist, und wir brauchen wohl auch für den Kriegsfall irgend eine Reserve. Einen baren Kriegsschatz in Gold zu halten, wie Dr. Arendt neulich für selbstverständlich hielt, dazu ist uns Gold zu kostbar, und sind wir zu wenig kriegslustig, aber wenigstens sollen wir uns die Möglichkeit eines freien, schwebenden Credits offen halten. Nur möchte ich glauben, dass nicht die ganze Salinenschuld consolidiert werden soll. Die Volkswirtschaft ist durch lange Jahre gewöhnt, zeitweise neben der Bankreserve noch diese zweite Notenreserve aus den Staatscassen, zu benützen. Dieselbe könnte ihr, meines Erachtens, nicht ohne Nachtheil einfach entzogen werden, daher müsste ein etwa dem durchschnittlichen Belaufe derselben entsprechender Betrag der Salinenschuld bar eingelöst werden. Dieser Barbetrag wiederum müsste zu einer

Quote, die dem allgemeinen Mischungsschlüssel der neuen Währung beiläufig entspricht, etwa zur Hälfte, in Gold, der Rest könnte wohl in Silber geleistet werden, und vielleicht kann der Rest bei dem so überaus günstigen Stande unserer Staatscasse aus den Barbeständen derselben entnommen werden, sobald die Staatscasse das Werk der Münzprägung und Geldauswechslung, zu dem sie jetzt den Betriebsfond liefert, abgeschlossen hat. Die Salinenschuld wäre demnach zu theilen. Ein Theil wäre aus den Beständen des Staates in Silber, ein Theil auf Grund einer ausländischen Goldanleihe in Gold rückzuzahlen und ein Theil durch eine inländische Anleihe zu consolidieren. Hiezu müsste, um das Mass der Vorsicht vollzumachen, endlich noch eine letzte Goldreserve aufgebracht werden und zwar von beiden Regierungen, von jeder für ihren Bereich. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir unmittelbar nach der Aufnahme der Barzahlungen einen gewissen Ansturm des Misstrauens auf unsere Goldbestände auszuhalten haben werden. Wenn wir gut gerüstet sein werden und alles verständig eingerichtet sein wird, wird dieser Zustand bald überwunden sein. Solange er währt, müssen aber die Regierungen den Gold- und Valutenmarkt, wenn nicht unterstützen, so doch schonen. Sie müssen für ihren eigenen Goldbedarf in dem betreffenden Zeitabschnitte voll gedeckt sein. Die Staatscassen müssen nicht bloss, wie sie es ja heute sind, im allgemeinen gut gefüllt, sondern gerade mit Gold genügend versehen sein.

Das, meine Herren, ist das Maximum unseres Goldbedarfes. Was der Verkehr, weil er sich etwa erweitert, mehr an Gold benöthigt, das muss er sich und wird er sich leicht aus den im Falle der Erweiterung reichlicher einkommenden Zahlungen erwerben. Die Regierung hat hiebei nichts mehr zu thun, das ist Sache jedes einzelnen und Sache der Bank und ist jedenfalls ein sich selbst deckendes Zukunftserfordernis.

Es blieben also, von den erwähnten, freilich nicht ganz unbeträchtlichen Nebenposten abgesehen, als Hauptsumme unseres Goldbedarfes jene 312 Millionen. Dr. Arendt berechnet statt dessen 950 Millionen, gut um 200 Proc. mehr. Welchen Anlass aber sollten wir haben, unseren Goldumlauf plötzlich um mehr als 600 Millionen Gulden, noch dazu in gutem, theuerem Golde zu erhöhen? Was würde mit dem vielen Gelde, das wir bisher nicht gebraucht haben und daher auch jetzt nicht brauchen werden, geschehen? Offenbar gerade das, was uns die Bimetallisten als so grosse Gefahr hinstellen. Das hier unnöthige Gold würde exportiert und thesauriert werden, bis eben nur so viel im Verkehre bleibt, als man braucht. Setzen wir aber vom Anfang unseren Goldumlauf nur so hoch an, als der Verkehr ihn bedingt, so wird es, im grossen Ganzen, zum

Exportieren und Thesaurieren nicht kommen. Wer sein Gold wieder ausgeben muss, weil er nichts anderes hat, um damit zu zahlen, der kann es eben nicht zurücklegen, und das wird, bei einer verständigen Münzpolitik, die Lage von sehr vielen sein, die heute auf das erste Goldstück nur warten, um es als Andenken und Sparpfennig im Kasten zu verwahren. Wenn aber jene 600 und so viel Millionen zunächst nicht in den Umlauf kommen, sondern als Reserve dienen sollten, so wäre diese, selbst als Angstreserve, doch etwas zu hoch gerechnet. 200 Proc. Angst, so viel dürfen wir selbst dem ärgsten österreichischen Pessimisten nicht zumuthen.

Auf den Gesamtgoldbedarf der Regierungen haben wir bisher bereits über 200 Millionen beisammen. Nach unseren bisherigen Erfahrungen kann kein ernsthafter Zweifel mehr bestehen, dass wir auch den Rest noch verhältnismässig bald und ohne Belästigung des Marktes werden erhalten können. Welche Schwierigkeiten unsere Valutaregulierung auch sonst gefunden haben mag, der Ankauf des Goldes ist glatt und ruhig vor sich gegangen. Hier, wo man zuerst mit Recht sehr bedenklich war, ist keine Gefahr.

Auch die Drohung mit der Zinsfussvertheuerung, mit welcher Dr. Arendt neulich zu schrecken suchte, wird uns von der Valutaregulierung nicht abhalten. Hätten wir nur schon den Zinsfuss unserer westlichen Nachbarn! Gerade weil wir diesen von der Valutaregulierung erwarten, dringen wir so auf sie. Wir erhoffen von ihr, mit Sicherheit, das Zuströmen billigeren Capitaes. Der geringere Zinsfuss, der heute nur dem Golddarlehen, der Goldrente bewilligt wird, wird allgemein werden und wird nicht mehr mit der Prämie des ansteigenden Agios bezahlt werden müssen. Ebenso wenig darf uns die andere bimetallistische Drohung erschrecken, von der Appreciation des Goldes, vom Falle aller Preise, von der Minderung der Rentabilität aller Unternehmungen. Die wahre Preisverschiebung, welche durch die allmähliche Einführung der „Goldwährungen“ hervorgerufen wird, besteht in den gewiss sehr empfindlichen Störungen des Preisniveaus zwischen Goldländern und Silberländern, die durch den Sturz des Silberwertes hervorgerufen werden — Sie erlauben, dass ich diesen Satz so kurz und beweislos hinstelle, aber ich müsste etwas zu weit ausholen, müsste ich ihn begründen. Eben diesen Störungen wollen wir für uns ein Ende machen und adoptieren daher das Geldsystem unserer Hauptcontrahenten im Auslande. Mag selbst an der Appreciation des Goldes etwas sein, so wird sie ein Uebel sein, das wir mit der ganzen Welt theilen und das wir daher umsoviel weniger empfinden als die Wertverschiebungen, die an unserem

Gelde allein ausgehen und sein Agio hinauf und herabschnellen. Ueberhaupt was bedeuten diese halb eingebildeten Gespenster der Goldfurcht der Zukunft neben den Wunden und Schlägen, die uns die thatsächlich Unordnung unseres Geldwesens alltäglich versetzt? Die Appreciation des Goldes mag für ein unangetastetes Geldwesen ein Bedenken sein, für uns ist sie keines, wenn wir sicher sind, das Agio dagegen loszuwerden.

Von unserer grossen ausländischen Verschuldung und ihrer Rückwirkung auf unser Geldwesen hat Dr. Arendt, meines Erinnerens, nicht gesprochen. Ich will der Sache nur mit ein paar Worten Erwähnung thun. Wir werden dem Auslande, falls es uns Effecten zurückschickt, dieselben nur abkaufen, von etlichen sich übernehmenden Speculanten abgesehen, soweit wir sie bezahlen können, d. h. soweit uns Geld dafür übrig bleibt. Schickt uns das Ausland mehr Effecten zurück als wir bezahlen können, so werden wir sie einfach nicht mehr kaufen. Die Gefahr, dass wir das thun müssten, ist nicht grösser als die, dass wir zu viel englische Consols oder peruanische Staatspapiere kaufen und damit unser Gold exportieren könnten. Unser Geldwesen ist daher durch unsere ausländische Verschuldung nicht bedroht: nur unser Credit ist es. Denn kaufen wir unsere ausgebotenen Papiere nicht, so fallen deren Course. Das ist aber heute, bei der Papierwährung, auch nicht anders, es ist schlimmer, weil unser Credit nothwendigerweise heute schlechter ist als er nach Herstellung der Geldordnung sein wird. Ueberdies können wir uns damit trösten, dass, wenn nur unsere Effecten gut sind, den Verlust davon, sie zu schlechten Coursen wegzuwerfen, das Ausland haben wird, falls es sie uns durchaus aufdrängt. Halten wir redliche Wirtschaft, dann darf uns unsere ausländische Schuld nicht bange machen. Seit wir wissen, dass wir unsere ausländische Staatsschuld ohne neue Verschuldung verzinsen können, haben wir Oberwasser.

Und damit bin ich bei dem Punkte, wo meines Erachtens die einzige wirkliche Gefahr für unser Gold drohen könnte. Das endlich errungene Gleichgewicht der Finanzwirtschaft des Staates, dass wir den regelmässigen Staatshaushalt führen können, ohne Schulden machen zu müssen, muss auch weiterhin erhalten werden. Im Zeitalter des Goldes das Gold zu behaupten, wird genau dieselbe Aufgabe sein, die es war im Zeitalter des Silbers das Silber zu behaupten. Bis 1848 haben wir das leicht gethan, dann aber ward das Deficit offenbar, und es ward offenbar, dass man heimlich versucht hatte, es mit Papiergeld zu decken, und das Papiergeld brachte das Agio, und das Agio trieb das Edelmetall aus dem Lande. Das ist der klare historische Verlauf, der sich anderwärts so oft ganz ebenso ereignet hat und der sich bei uns wiederum ereignen wird, wenn das Deficit sich wieder einnistet und wiederum ein schlecht bedecktes

oder unbedecktes Papiergeld gebären sollte. Das Agio, ich wiederhole es, ist das Papiergeld, und das Papiergeld ist das Deficit. Ueber das Deficit sind wir endlich Herr geworden, das Papiergeld werden wir nächstens los sein und dann haben wir auch das Agio nicht mehr zu fürchten, so lange wir die Ordnung unserer Finanzen behaupten. Und hierauf müssen darum die Anstrengungen aller jener gerichtet sein, denen es um ein gesundes Geldwesen in Oesterreich zu thun ist. Jede gesunde Volkswirtschaft erhält sich ihre gesunde Geldcirculation von selbst, es gibt nur eine Macht, die stark genug ist, sie zu stören und zu zerstören, das ist die Regierung, der Staat. Der Staat hat uns — und nicht bloss einmal — um unser Geld gebracht und nur er könnte uns wieder um dasselbe bringen. Darum ist auch der jetzige Augenblick so kostbar. Wir sind dualistisch, nicht ein Staat, zwei Staaten sind wir, und zweimal ist daher die Macht da, von der unser Geldwesen abhängig ist. Es war unmöglich, die Valuta zu ordnen, so lange beide Reichshälften in ihren Finanzen ungeordnet waren, es war ebenso unmöglich, so lange auch nur eine es war. Seit kurzer Zeit erst ist die Doppelbedingung erfüllt, dass Oesterreich und Ungarn zu einer so grossen Operation reif und überdies auch beide desselben guten Willens sind. Wenn die Valuta diesmal nicht reguliert wird, so wird sie niemals reguliert. Die Angelpunkte der Situation liegen weder in den Goldminen von Afrika, noch in der Münzpolitik der Vereinigten Staaten und Indiens, noch auf dem Londoner Markte, noch sonstwo ausserhalb, sie liegen in Wien und Budapest. Hier ist die entscheidende Veränderung zu vollziehen gewesen, und sie ist vollzogen. Alles andere ist Sache der Ausführung.

Woher aber dann die Stockung des Werkes? Woher das neue Agio? Nun, vielleicht liegt es an der Art der Ausführung, dass es so gekommen ist. Dr. Arendt, um ihn noch einmal zu berufen, meint, es läge an einer anderen Ursache, am Mangel des Goldes, einer grossen allgemeinen Ursache, die nicht bloss für Oesterreich-Ungarn, sondern für die Welt gelte. Denn nicht bloss in Oesterreich-Ungarn, sondern weit herum in der Welt sei das Goldagio zu bemerken, in Italien, in Spanien, und ich weiss nicht, welche Staaten mit zerrütteter Finanzwirtschaft er noch genannt hat. In der That, zwar nicht eine allgemeine, aber eine recht weit verbreitete Ursache ist da wirksam, so viele Staaten mit so grosser Unordnung ihrer Finanzen! Denn merkwürdig, das Goldagio macht vor jedem Staate halt, der zuhause Ordnung hält. Wenn uns darum Dr. Arendt vor einer „italienischen Valutaregulierung“ gewarnt hat, so hat er Recht, wir wollen eine bessere, dauerhaftere, und damit wir eine solche bekommen, wollen wir eine bessere, dauerhaftere Ordnung unserer Finanzen schaffen.

Doch ich habe noch von der Ausführung der Valutareform zu sprechen. Hier bitte ich eins zu beachten. So lange wir noch an der Ausführung sind, und ganz kurz kann dieser Zeitraum nicht gemacht werden, ist es immer auch Sache des Glückes, wenn wir vom Agio verschont bleiben. Ein barzahlender Staat zahlt seine ausländischen Wechselschulden mit Gold, falls er sie nicht mit Wechseln zahlen kann. Wir können das, so lange wir eben die Barzahlungen nicht aufgenommen haben, nicht thun und müssen uns daher, falls der Wechselmarkt ungünstig ist, ungünstige Wechselcourse und mit ihnen das Agio gefallen lassen. Der Wechselmarkt, zuerst beim Beginne der Reform günstig, war dann späterhin und ist auch noch heute schlecht. Das ist zum Theile wenigstens Sache des Zufalles, des Ausfalles der Ernte, der internationalen Effectenströmungen und so fort. Aber man hat, und ich glaube mit Recht, behauptet, dass der Wechselmarkt günstiger stehen würde, wären nicht bei der Goldbeschaffung Fehler gemacht worden. Manche von Ihnen erinnern sich wohl der vortrefflichen Darstellung, die Prof. Menger hierüber in der „Bohemia“ im vorigen Jahre gegeben hat. Um es kurz zu sagen, man hat das nöthige Gold, das doch ein Anlagecapital sein soll, mit aus dem Betriebe der Volkswirtschaft zu ziehen gesucht und die Betriebsmittel dadurch geschwächt, den Wechselmarkt ausgefischt. Ich will nur ein Beispiel anführen. Im Sommer 1892, unmittelbar nach der Sanction des Gesetzes, waren die Wechselcourse günstig und es ereignete sich das Unerhörte, dass das Ausland uns Gold schickte. Die Bank bemächtigte sich desselben und speicherte beiläufig 40 Millionen Gulden in ihren Kellern auf. Das war im Sommer. Im Herbst und Winter drehte sich der Wechselmarkt um, Gold, Wechsel wurden hinaus begehrt. Nichts natürlicher, bei der Gestaltung unserer internationalen Zahlungsbilanz. Ich habe zuhause einen Durchschnitt der Monatshöhe des Agios, das mit den Wechselcoursen correspondiert, seit 1879 — dem Jahre der Einstellung der Silberprägungen — gezogen und gefunden, dass wir eine günstige Monatsperiode haben, vom Mai bis September, in welcher das Agio fällt, und eine zweite ungünstige Periode vom September bis Mai, in welcher es steigt. Wir erhalten vom Ausland im Sommer, was wir ihm im Winter zurückgeben müssen. Im Sommer 1892 haben wir wiederum und besonders reichlich vom Auslande Geld, blankes Gold, erhalten, aber im Winter wollten wir es nicht mehr zurückgeben, die Bank folgte es nicht mehr aus, und da stiegen, wie begreiflich, die Wechselcourse. Ich glaube, man hat damals den Satz, dass ein Theil des Goldes durch das freie Einströmen im Verkehre kommen werde, missverstanden. Man hat vom ersten Golde, das einströmte, sofort gemeint, „das hat uns der Ver-

kehr gegeben“ und hat nicht bedacht, dass der freie Verkehr ebenso nehmen will, als er gibt, und dass uns nur das bleiben kann, was er nicht selber zurücknimmt.

Der begangene Fehler hat sich gerächt. Das Wiederentstehen und Wachsen des Agios hat das gute Vertrauen, das namentlich auch das Ausland von Anfang an zeigte, zerstört, und Sie wissen als Kaufleute sehr wohl, wie stark die Preise von den Stimmungen, den Hoffnungen des Marktes abhängig sind. Vollends auf einem so empfindlichen Markt, als unser Wechselmarkt. Das Agio wurde zum Verkaufssignal für ausländische Besitzer österreichischer Effecten und für ausländische Speculanten. Es wird nicht ganz leicht sein, das Vertrauen, das der Reform sozusagen in die Wiege gelegt worden war, so bald wiederzugewinnen. Trotzdem darf man nicht glauben, dass durch das Agio die Reform in ihrem Endziele gefährdet sei, ja auch nur in ihrem Schritte aufgehalten werden müsse. Hierin kann ich allerdings mit Prof. Menger nicht übereinstimmen. Ich glaube im Gegentheile, niemals war es nothwendiger thätig zu sein, als gerade jetzt. Wir dürfen das Agio sich nicht noch einmal einnisten, wir dürfen es nicht noch einmal eine neue, noch schlechtere Relation vorbereiten lassen. Das Agio als solches behindert uns weder an einem Goldanlehen, noch am Goldkaufe, ja es vertheuert nicht einmal weder das eine, noch das andere. Es vertheuert nur alle Papierzahlungen gegenüber Gold und vertheuert daher nur den Zins des Goldanlehens, so lange wir ihn noch in Papier zahlen müssen, während uns die Valuta des Anlehens voll zukäme. Was uns vom Goldanlehen zurückhalten darf, ist nur die Lage der ausländischen Capitalmärkte und der Rentencours, die im Augenblick nicht ganz so günstig sind, als wir sie wünschen müssen. Was den Goldkauf anlangt, so ist dieser seinerseits nur von der Lage des Goldmarktes abhängig, der wir uns selbstverständlich anpassen müssen, und die allzu grosse Forderungen auf einmal überhaupt nicht zulässt. Sobald aber Capitalmarkt im Ausland und Goldmarkt günstig sind, dann dürfen wir nicht mehr zaudern. Bis dahin warten wir in Geduld, ohne Nervosität, wie damals im Sommer 1892, wo wir zu hastig nach dem Golde griffen; aber wenn der Augenblick da ist, dann ohne weiteres Bedenken los!

Wäre Oesterreich noch der Staat der Fünfziger-Jahre, dann müssten wir zögern. Aber es ist ein verjüngtes, modernes Oesterreich, kraftvoller als die Welt und als wir selber glauben. Nichts vielleicht zeigt die Veränderung deutlicher, als gerade die Stellung unserer Regierungen zum Geld- und Notenwesen. Der alte Militärstaat — Soldatenwirtschaft, wie der Volksausdruck lautet — vermochte nicht zu rechnen, die National-

bank musste es für ihn thun, was er ihr gar theuer bezahlen musste, bis das rächende Schicksal es fügte, dass der Staat die Bank ruinierte. Wie müsste es einen der vormärzlichen Finanzminister verwundern, wenn er sehen könnte, was heute geschehen ist! Heute sind es die Regierungen, die der Bank, welche es selber nicht thun konnte, das Gold, dessen dies noch bedurfte, gesammelt haben. 200 Millionen bare Goldgulden wollen die beiden Regierungen aus ihrem Besitze der Bank zur Verstärkung ihrer Goldbedeckung übergeben. Kein Zweifel, der Wirtschaftsstaat, den die Socialisten suchen, ist überall schon im Werden, wenn auch anders, als sie ihn träumen, und auch bei uns hat er seine ersten Kraftproben schon bestanden. Hat nicht, um ein anderes Zeichen noch zu nennen, unsere Regierung mit dem Clearingverkehr der Postsparcassa wiederum der Centralbank einen Vorsprung abgewonnen? Das Alles sind nicht vereinzelte, aussichtslose Versuche, sondern es ist dies der nothwendige Gang der Dinge. Die ungeheure Organisation des Staates, die in ihren Aemtern allgegenwärtig ist, ist darin jeder anderen hoch überlegen und es braucht nur des Bewusstseins, dass sie auch wirtschaftlich zu mehr gut ist, als den Bürgern Steuern abzunehmen. Wer Augen hat, zu sehen, muss sehen, allem angestammten Pessimismus zum Trotz, wie viel Oesterreich und Ungarn hierin gelernt haben. Der Ruhm des alten Oesterreich, das dem Wiener Congress präsierte, hat durch Jahrzehnte Freund und Feind getäuscht, als das Reich schon in seinem tiefsten Verfall war, heute liegen noch die Schatten dieser schlimmsten Zeit über uns und trüben das Urtheil über unsere Kraft. Lassen wir uns dadurch nicht irre machen, haben wir Vertrauen zu uns selbst, gehen wir an unser Werk mit Stolz und Kühnheit, und es wird gelingen.





